

# 1. Kapitel

in dem Balduin Klecks dich einlädt

Seit über hundert Jahren lebe ich in einer wunderschönen Welt. Von ihr möchte ich dir erzählen. Vielleicht wirst du den zehnjährigen Julius Wolf in dein Herz schließen, der am Anfang meiner Geschichte noch ahnungslos ist – ahnungslos, was meine Bücherwelt für ihn bereithält.



Bist du ein Abenteurer? Bist du bereit, mit auf eine fantastische Reise zu kommen? Ich lade dich herzlich dazu ein. Bevor es losgeht, verrate ich dir, dass du meinen Kinderbuchladen in der Laurentiusgasse findest. Er ist eingerahmt von hübschen alten Fachwerkhäusern. Wenn du der ausgetretenen Steintreppe nach unten folgst, gelangst du zu meinen kleinen Helfern und mir. Wir freuen uns über deinen Besuch. Du erkennst mich übrigens an meiner runden Brille, meinem kurzen Vollbart und meinen halblangen weißen Haaren.

Es geschah an einem warmen Tag im Sommer. Einem Tag, der das Leben des abenteuerlustigen Julius verändern sollte. Alles begann mit einem Geschenk, das seine Eltern bei mir kauften.

## 2. Kapitel

in dem Julius ein außergewöhnliches Geschenk  
erhält

Endlich war er da, der Tag seines zehnten Geburtstages. Oma Berta würde jeden Moment zum Kuchenessen kommen. Julius stellte vier Teller auf den Esstisch im Wohnzimmer. Einen für sich, einen für Mama, einen für Papa, der seine Arbeit heute extra früher beendet hatte, und einen für Oma. Jetzt fehlten noch Kaffeetassen und ein Becher für den Kakao. Ach ja, und die kleinen Gabeln und die Löffel natürlich. Er ging in die Küche, in der es fruchtig süß duftete.

Mama stand neben der Spüle und schnitt den Erdbeerkuchen an, auf den sich Julius schon freute. Erdbeeren aß er für sein Leben gern. „Bin gleich so weit“, sagte er, während er das Besteck aus der Schublade zusammensuchte.

Mama lächelte. „Danke, mein Schatz.“ Sie legte das Kuchenmesser zur Seite. „Ulrich?“, rief sie. „Bist du schon umgezogen?“

„Ja-ha“, trällerte Papa aus dem Schlafzimmer.

Julius brachte das Besteck und den leeren Kakaobecher ins Wohnzimmer und deckte den

Tisch fertig. Da klingelte es an der Tür. Das musste Oma sein. Er lief in den Flur und öffnete schwungvoll die Wohnungstür.

„Hallo! Endlich bist du da!“, begrüßte er sie.

Oma hielt eine große Tragetasche in der einen Hand und ihr Handtäschchen in der anderen. „Lass dich drücken, mein Junge!“, sagte sie, zog ihn in die Arme und drückte ihn fest. Wäre Julius ein Teddybär gewesen, so hätte er jetzt bestimmt ein *Bööb* von sich gegeben, dachte er kichernd.

„Komm doch rein!“ Er ging einen Schritt zur Seite und ließ sie vorbei. Dann nahm er ihr das Handtäschchen und die Jacke ab und hängte beides an die Garderobe.

Papa kam in den Flur. „So etwas Großes schenkst du ihm, Mutter?“ Er zeigte auf die Tragetasche in Omas Hand und zwinkerte Julius bedeutungsvoll zu.

„Das ist doch eine Kleinigkeit“, erwiderte sie und schüttelte den Kopf.

Darin war bestimmt wieder ein Kissen oder ein Kuscheltier, dachte Julius. Er folgte den beiden ins Wohnzimmer und stellte sich vor, wie die Beine des Sofas in seinem Zimmer von der Last der über die Jahre angehäuften Kissen und Kuscheltiere zur Seite wegbrachen und alles mit einem lauten Krachen in

sich zusammenfiel.

Mama trug den Kuchen ins Wohnzimmer und stellte ihn mittig auf den Tisch. „Hallo, Berta“, sagte sie. „Wie gut, dass du da bist. Julius ist den ganzen Morgen schon hibbelig.“

Oma schaute über ihre Brille und lächelte Julius zu. „Tatsächlich? Warum denn bloß?“

„Weil Mama und Papa gesagt haben, dass du mir etwas ganz Tolles schenken wirst. Deshalb.“

„Da haben sie recht.“ Sie zog ihr Geschenk aus der Tasche. Es war mit buntem Papier verpackt und blauen Geschenkbandlöckchen verziert.

„Pack es doch schon mal aus, Julius. Sobald ich die Sahne geschlagen habe, können wir Kaffee trinken“, meinte Mama und ging zurück in die Küche.

„Ich kümmere mich derweil um die Getränke“, verkündete Papa und folgte ihr.

Julius nahm mit Oma am Tisch Platz und riss das Geschenkpapier auseinander. Ein großes Handtuch, auf dem ein Rennwagen abgebildet war, kam hervor. Ein Handtuch, hm. So eins fehlte ihm zwar noch und er würde es auf jeden Fall im nächsten Urlaub mit an den Strand nehmen. Aber, was bitte schön, sollte daran so toll sein?

„Na, gefällt es dir?“, fragte Oma.

„Ja ... schon.“ Er schluckte seine Enttäuschung

hinunter. „Danke Oma.“

„Gern geschehen, mein Junge.“

Mama trug das Schälchen Sahne herein und Papa schüttete Kaffee und den Kakao ein.

„Oh, ein Handtuch, was für eine gute Idee“, meinte Mama und nickte Oma bedeutungsvoll zu.

Papa grinste Julius breit an. „Möchtest du lieber erst Omas Überraschungsgeschenk auspacken oder erst ein Stückchen Kuchen essen?“

„Wie bitte?“, fragte Julius verblüfft.

„Oma hat noch etwas für dich – etwas ganz Tolles!“ Mama strahlte wie ein Honigkuchenpferd, das sich vor Freude über einen gelungenen Streich kaum einkriegen konnte.

„Was für eine Frage“, rief er. „Was ist es denn?“

„Du wirst Augen machen, das kann ich dir versprechen“, sagte Papa und setzte sich an den Tisch.

„Wartet kurz, ich hole es.“ Mama verschwand im Nebenzimmer und kam nach wenigen Sekunden mit einem Päckchen wieder. Es war in kunstvoll verziertes Papier eingeschlagen. Sie überreichte es Julius und nahm Platz. „Papa und ich haben es gestern bei Balduin Klecks abgeholt. Es war ein sehr guter Tipp von Oma, sich bei ihm nach etwas Passendem für dich umzuschauen.“

Julius öffnete das Päckchen. Ein Buch kam zum

Vorschein. Er ließ das Papier zu Boden fallen und starrte auf das Geschenk. Es sah anders aus als alles, was er besaß. Irgendwie wirkte es uralte – als gäbe es das Buch schon seit mehreren Hundert Jahren. *Elias Ohnefurcht und das geheimnisvolle Haus* stand in verschnörkelter goldener Schrift auf dem Einband aus verziertem blauen Leder. Er schlug es auf und begann zu blättern. Die Seiten knisterten und knackten wie verbrennendes Kaminholz. Sie waren vergilbt und an ihren Rändern bräunlich verfärbt. Was sollte er bloß davon halten? Er hätte niemals dieses Buch gekauft – wäre es nach ihm gegangen. Wenn schon, dann eins mit bunten Bildern und Piraten. Auf jeden Fall aber hätte er sich ein Piraten-Computerspiel gekauft. So viel stand schon mal fest.

„Habt ihr beiden mit Balduin sprechen können?“, fragte Oma.

„Er hat uns seinen Buchladen gezeigt und die Schreibstube, in der seine Bücher entstehen“, antwortete Papa. „Mir war, als hätte ich eine vollkommen andere Welt betreten. Fantastisch!“

„Dann wisst ihr also, was es mit den Geschichten und den Zeichen auf sich hat?“, hakte Oma nach.

Mama nickte und lehnte sich ein Stück zu ihr hinüber. „Um ehrlich zu sein, habe ich nicht damit

gerechnet, dass es derart wundersam dort zugeht“, raunte sie.

Julius hatte jedes ihrer Worte genau gehört.

Papa stupste ihn freundschaftlich in die Seite. „Balduin war sich sicher, dass dir das Buch gefallen werde. Ich soll dich übrigens schön von ihm grüßen, obwohl ihr euch noch nicht persönlich kennengelernt habt.“

„Okay.“ Julius blätterte eine Seite weiter. Auf ihr war mit schwarzer Tinte ein Bild gezeichnet. Es zeigte einen sommersprossigen Jungen mit strubbeligen Haaren, der über eine Wiese lief und winkte. Die Zeichnung bewegte sich wie ein Trickfilm. Julius riss verdutzt die Augen auf. „Habt ihr das auch gesehen? D ... da ... das Bild hat sich bewegt!“

„Das liegt daran, dass Balduins Bücher lebendig sind!“, erklärte Oma.

„Wie meinst du das?“

„Wir haben es mit eigenen Augen in Balduins Buchladen gesehen!“, schaltete sich Papa ein. „Dort würde es dir auch gefallen.“

Julius schüttelte den Kopf und kniff sich, weil er das Gefühl hatte, zu träumen. „Au!“ Das hatte richtig wehgetan. Er betrachtete die rote Stelle an seinem nackten Arm.

„Was tust du denn da?“, fragte seine Mutter mit

großen Augen.

„Mich aufwecken. Ich dachte, dass ich träume.“

Papa lachte. „Das ist genau das, was Balduin uns vorhergesagt hat! Er meinte, dass es sich immer so anfühlt, als sei es ein Traum.“

„Forsch mal weiter“, forderte Oma Julius auf. „Zu dem Buch gehört noch etwas.“

Er blätterte es von Neuem durch und fand zwischen den Seiten ein Lesezeichen.



Es bestand aus hellbraunem glatten Leder, worauf mit Tinte derselbe Junge wie im Buch gezeichnet war. Ein wuscheliger Hund schnappte nach einem Ball und brachte ihn dem Jungen zurück. Also war das Zeichen genauso lebendig wie das Buch!, dachte er von Neugier gepackt. Er wendete es und sah sich die Rückseite an, doch leider gab es nichts Außergewöhnliches dort zu entdecken. Deshalb drehte er es wieder um. Der Tintenjunge warf noch einmal – diesmal jedoch so weit, dass der Ball außer Sichtweite flog und der Hund davonsprang. Der Junge zuckte mit den Achseln, wobei er Julius keck anschaute. Sein Hund blieb verschwunden.

„Dieses Lesezeichen birgt ein großes Geheimnis!“, sagte Oma Berta mit Nachdruck.

„Wirklich? Woher weißt du das?“

Oma bekam einen verträumten Blick. „Ach, mein Junge. Alles in Balduins Buchladen ist irgendwie geheimnisvoll. Als ich noch ein Kind war, bin ich schon in seiner wundersamen Bücherwelt ein- und ausgegangen. Dort habe ich gesehen, wie seine Bücher und Lesezeichen entstehen.“

Mama zwinkerte ihm zu. „Oma wird dir gleich bestimmt noch mehr über Balduin und seinen Buchladen erzählen. Jetzt sollten wir aber erst mal in aller Ruhe Kaffee trinken.“ Sie erhob sich und

gab jedem ein Stück Erdbeerkuchen auf den Teller. „Lasst es euch schmecken und trinkt, bevor noch alles kalt wird“, ermunterte sie und lächelte.

Wenn Mama beabsichtigt hatte, Julius' Neugier zu steigern, so hatte sie damit Erfolg gehabt. Er aß seinen Kuchen schneller als gewöhnlich und trank seinen Becher in zwei Zügen leer. Dann zog er sich ins Wohnzimmer aufs Sofa zurück und untersuchte das seltsame Zeichen.

Der sommersprossige Junge aus Tinte grinste ihn immer noch an, doch nun saß der Hund wieder neben ihm.

Julius drehte und wendete das Zeichen, glitt mit dem Daumen über das Leder und hielt es sich unter die Nase. Es roch wie die Aktentasche, die Papa jeden Tag mit zur Arbeit nahm. Er wedelte das Zeichen wie einen Fächer und hielt es sich ans Ohr, hörte aber nichts. Julius biss in eine Ecke, wieder nichts. Vielleicht musste man einen Zauberspruch aufsagen? Aber davon hatte Oma vorhin nichts erwähnt. Er versuchte es trotzdem.

„Hokuspokus Schneckenschleim – verrate dein Geheim... Nee, wahrscheinlich muss es sich richtig reimen“, murmelte er. „Ene mene Monsterinsekt, verrate mir, was in dir steckt.“

Er wartete gespannt. Doch das Lesezeichen blieb

unverändert. „Monstergrütze, Fliegenschiss und Himbeersaft – birgst du eine geheime Botschaft?“ Wieder nichts. Das Zeichen behielt sein Geheimnis für sich. Schade. Er legte es neben sich ab und widmete sich dem Buch. Nachdem er das erste Kapitel aufgeschlagen hatte, glitt sein Zeigefinger unter der Schrift entlang.

*Die Überraschung im Flur las er langsam.*

*„In dem Haus spukt es“, warnte Elias’ Mutter. „Der Geist des alten Mannes mit dem Namen Theodokus wohnt noch darin. Zu Recht wagt sich niemand dort hinein.“*

*„Außerdem ist es zu gefährlich!“, sagte Elias’ Vater. „Es kann viel zu viel passieren, wenn du darin herumläufst. Ich will, dass du dich von dem Haus fernhältst.“*

*Elias nickte zwar, doch er machte sich an diesem warmen Sommertag trotzdem auf den Weg. Erstens, weil er nicht an Geister glaubte, und zweitens, weil er Abenteuer liebte. Schließlich war er schon elf! Er pirschte zum Haus, das einsam und verlassen am anderen Ende des Waldes stand. Vorbei an Obstbäumen zu einer breiten Terrasse, die mit Steinplatten gepflastert war. Wuschel, sein zotteliger Hund, folgte ihm auf Schritt und Tritt. Eine Treppe führte auf einen Balkon. Geduckt (denn Forscher*

*und Entdecker waren stets auf der Hut) schlichen sie die Treppenstufen hoch zu einer Holztür. Sie bestand zur oberen Hälfte aus Glas. Gehockt spähte Elias durch die Scheibe ins Innere einer Küche. Leise drückte er die Klinke herunter und fand die Tür unverschlossen vor. Es roch muffig.*

Julius schaute vom Buch auf, als sich jemand neben ihn setzte.

„Und? Wie findest du die Geschichte bis jetzt?“, fragte Papa.

„Ganz gut.“

„Lass dir beim Lesen so viel Zeit wie du willst. Niemand drängt dich. Hauptsache, du hast Spaß daran.“ Papa strich ihm über die Haare.

„Dieser Elias mag Abenteuer genauso gerne wie ich“, murmelte Julius, in Gedanken noch bei der Geschichte.

„Das trifft sich doch gut.“

„Hmm. Mit meinem besten Freund Jan erlebe ich auch immer Abenteuer. So wie letztes Wochenende. Da waren wir im Wald und haben Piraten gespielt. Das war toll.“

Papa schmunzelte. „Das klingt perfekt.“

Als Oma Berta ins Wohnzimmer kam, stand Papa auf. „Setz dich hier neben Julius“, bot er an.

„Danke, Ulrich.“ Oma ließ sich auf dem Sofa nieder.

„In der Zwischenzeit leiste ich Petra Gesellschaft“, sagte Papa augenzwinkernd und ging in die Küche.

„Ich möchte dir gerne etwas über Meister Klecks und seinen Buchladen erzählen“, sagte Oma. „Weißt du, Balduin sagt, dass unsere Welt voller unsichtbarer Geschichten sei, die alle darauf warten, aufgeschrieben zu werden. Du kannst ihn dir wie einen Sammler vorstellen, der die für unsere Augen verborgenen Geschichten zu einer bestimmten wunderbaren Zeit einfängt und sie auf seinen magischen Schreibmaschinen tippen lässt. Zahlreiche Helferlein gestalten dazu in seiner Schreibstube passende, außergewöhnliche Lesezeichen.“

Julius fuhr mit den Fingerspitzen über das weiche Leder des Zeichens und beobachtete, wie Elias Wuschel streichelte.

„Anscheinend hast du dir vor einiger Zeit etwas gewünscht“, fuhr Oma fort. „Meister Klecks hat deine Wünsche eingefangen und erfüllt, indem er deinen Eltern dieses Buch für dich gegeben hat.“

Julius' Gedanken kamen alle auf einmal und wirbelten im Kreis. Es waren so viele, dass er sie kaum sortiert bekam. Ihn interessierte vor allem brennend, wie es sein konnte, dass sich die Bilder

im Buch und auf dem Lesezeichen bewegten.

„Es kann dich in eine Welt führen, die jenseits deiner Vorstellungskraft liegt“, schwärmte Oma. „Dort geschehen wunderbare Dinge! Dinge, die aufregend sind. Dinge, die für Abenteurer und Geheimnis-Erforscher wie dich gemacht sind. Gib bitte auf das Lesezeichen besonders gut Acht. Du musst dir unbedingt merken, dass du es nur festzuhalten und dich nach Hause zurückzuwünschen brauchst – falls es dir zu brenzlich wird.“

Das wurde ja immer geheimnisvoller. „Ehrlich gesagt hab ich noch nicht richtig verstanden, wie du das alles meinst. Bitte erkläre mir das noch genauer“, sagte er.

„Am besten begreifst du es, wenn du alles am eigenen Leibe erlebst“, flüsterte Oma. „Dafür musst du bloß Folgendes tun ...“

Wenig später zog sich Julius in sein Zimmer zurück. Er hängte das Schild *Bitte absolute Ruhe!* außen an seine Tür und machte es sich auf dem Bett gemütlich. Er suchte die Stelle, an der er aufgehört hatte, zu lesen, und wünschte sich von ganzem Herzen zusammen mit Elias und Wuschel Abenteuer zu erleben. Das Zeichen legte er wie ein Lineal unter die Wörter und fing an, zu lesen –

langsam und mit Genuss.

*... Es klingelte. Elias fuhr herum ...*

Sogleich kribbelten Julius' Fingerspitzen. Das Kribbeln wanderte durch seine Hände und Arme und weiter durch den ganzen Körper – nicht unangenehm – eher wie ein warmer Strom, der durch seine Adern floss und ihn in Wellen mit sich forttrug. Die gelesenen Wörter und Sätze drehten sich wie in einem Wirbel, dass ihm ein wenig schwindlig wurde. Und so tauchte er allmählich immer tiefer in die Geschichte ein.